

Bali, 25. Oktober 2012

Hallo, liebe im Innen und Außen Mitreisende,
seit Anbeginn unserer Reise versuche ich, einen Reisebericht zu verfassen, der euch daran teilhaben lässt, was wir hier entdecken und erleben. Und obwohl ich mich die ganze Zeit darauf freue, ihn zu schreiben, fühlte ich mich bisher außerstande dazu. Zum einen, weil täglich so viele neue Eindrücke auf uns einwirken und ich das Erlebte selbst kaum sortiert kriegen und zum anderen, weil ich Angst davor habe, zu jedem von euch in der gleichen Art zu sprechen. Dieser Bericht geht jetzt an etwa 200 Personen. Mit jedem von euch habe ich mich auf den Trainings und auch privat unterhalten, aber jedes Gespräch ist individuell und ergibt sich aus dem augenblicklichen Kontakt. Ich kriegen das energetisch fast nicht hin, zu jedem von euch jetzt in der gleichen Art und Weise zu sprechen. Daher wollte ich den Bericht auch erst losschicken, wenn er Hand und Fuß hat und logisch ist und irgendein Ergebnis vorweist. Aber mittlerweile glaube ich, dass „Ergebnis“ ein Konzept ist, das nicht zu erreichen ist. Denn alles ändert sich ständig. Also schicke ich euch eine Momentaufnahme.

Oft bin ich damit beschäftigt, Stimmen abzuschießen. Ist es nicht zuviel Urlaub? Oder gar zu wenig? Vielleicht zuwenig Arbeit? Oder gar zuviel? Sind wir nicht zu wenige für diese Forschungsreise? Ist es überhaupt eine Forschungsreise? Aus welchem Impuls heraus ergibt sich unser nächstes Ziel? Dann hinterfrage ich mindestens einmal täglich die Absicht unserer Reise und suche krampfhaft nach einer erklärbaren Berechtigung dafür. Hätten wir nicht schon viel mehr Interviews mit Leuten gemacht haben müssen? Viel mehr Reiseberichte geschrieben haben? Und ganz ganz langsam, so zwischen den Zeilen spüre ich etwas, erhasche ich einen Blick auf eine neue Art zu sein. Meine Box rebelliert enorm und möchte sich an der Arbeit, an Erklärbarem und an Individualität festhalten.

Clinton, Katharina und ich stecken abwechselnd in tagelangen Flüssigzuständen und haben wesentlich mehr Fragen als Antworten. Hier sind ein paar der Fragen, die wir uns gerade stellen:

- Wir unterscheiden persönliche und unpersönliche Liebe, also persönliche Liebe, die wir nur mit unserem Partner teilen und unpersönliche Liebe, die wir mit unserer Gemeinschaft teilen. Aber die Liebe, die wir mit unserer Gemeinschaft teilen, fühlt sich nicht unpersönlich an. Sie fühlt sich freundschaftlich und geschwisterlich an. Und wie können wir diese verschiedenen Arten von Liebe tatsächlich im Alltag auseinanderhalten, so dass sich der Partner-Beziehungsraum nicht mit anderen Energien füllt?
- Was ist ein freier, natürlicher Erwachsener? Geht mit jeder neuen Unterscheidung, mit jedem Wachstum hin zu mehr Bewusstheit die Spontaneität verloren? Gibt es noch unschuldige Bewegungen oder Gesten? Was ist der Unterschied zwischen unschuldig und unbewusst?
- Was ist die nächste Kultur? Es ist nicht damit getan, Schritte aus der modernen Kultur hinaus zu machen, denn mit jeder Abnabelung, mit jedem Schritt hinaus müssen wir auch einen Schritt in etwas Neues hinein machen. Aber was ist das Neue?

Was wir bisher feststellen, ist, dass es uns wesentlich besser geht, je öfter wir einchecken. Obwohl wir nur zu dritt sind und eigentlich jederzeit miteinander reden können, sind wir alle drei doch recht gut darin, alleine mit unseren Themen ein paar

Tage lang auszuharren. Also, einmal am Tag einchecken ist gut. Wenn wir wissen, wie es dem anderen geht, welche Gedanken und Gefühle ihn gerade beschäftigen, was in ihm vorgeht, und wenn wir unserer Gruppenintelligenz viel Raum und Respekt geben, bewegen wir uns beinahe wie ein Organismus. Das ist eine enorme Kraft. Das meinte ich auch vorhin mit dieser neuen Art zu sein.

Ich glaube, so könnte authentische Gemeinschaft entstehen, eher noch als wenn wir alles erst vom Kopf her planen, also Land kaufen, anfangen zu bauen, Lebensmittel anbauen, Energiefragen klären usw. Im Prinzip ist alles vorhanden, was der Mensch braucht, wenn wir uns nur ohne Plan zusammentun und alles miteinander herausfinden. Macht auch mehr Spaß.

Irgendwo habe ich letztens diesen Text gelesen:

Es gibt viele Beispiele in der Geschichte, wo Zivilisationen zusammengebrochen sind (am bekanntesten ist vermutlich das Römische Reich), und etliche Theorien dazu, warum das geschehen sei. Darunter ist die Theorie des Historikers Joseph Tainter besonders aufschlussreich, weil sie wirtschaftliche Faktoren als ausschlaggebend ansieht. Kurz zusammengefasst besagt die Theorie, dass der Zusammenbruch passiert, wenn der Gewinn für die Bevölkerung zu sehr abnimmt. Der Ablauf ist so: Die Komplexität der Gesellschaft nimmt zu, z.B. werden Aufgaben an Führungspersönlichkeiten übertragen, es gibt mehr Bürokratie, die Regeln werden komplizierter, die Steuern höher usw., was die Vorteile für den Einzelnen mehr und mehr einschränkt, da die Kosten steigen. Das kann teilweise durch höheren Energieeinsatz kompensiert werden. In früheren Zeiten hieß das mehr Land und/oder mehr Arbeitseinsatz. Dies wurde meist durch Kriege mit entsprechenden Eroberungen, Sklaven u.a. erreicht. Doch irgendwann kommt jede Gesellschaft, die ihre Probleme mit größerer Komplexität zu lösen versucht, an den Punkt, an dem zusätzliche Komplexität zu einem negativen Deckungsbeitrag führt.

Für mich heißt das: Nicht planen, gemeinsam im Kleinen anfangen und organisch wachsen.

Und nun ein paar Worte und Bilder zu unseren Stationen. Unsere Stationen waren bisher Thailand (Chiang Mai, Kho Phayam, Phuket), Hong Kong und jetzt Bali. Hier in Bali haben wir uns vor ein paar Tagen für die nächsten zwei Monate ein recht günstiges Haus gemietet. Gefunden haben wir es durch Herumfragen. Dieses Haus ist mit weiteren 8 mietbaren *low impact* Häusern Teil einer Gemeinschaft am Rande von Ubud, einem höher gelegenen Dorf in der Mitte von Bali, und befindet sich mitten in einem schattigen Paradiesurwald, umgeben von hellgrün blühenden Reisfeldern. Die Gemeinschaftsmitglieder kümmern sich tagsüber um die Sauberkeit der Häuser und pflegen die Natur drumherum. Die Häuser sind dazu entworfen worden, in Harmonie mit den Dörfern und den angrenzenden Reisfeldern zu existieren. Laut ihrem Merkblatt ist dieser Ort für Menschen gedacht, die still dem Reis beim Wachsen zusehen wollen...

Also schreiben wir hier und denken und verarbeiten und sortieren einiges von dem bisher Erlebten.

Unser Haus „Lapuka“



Mein Schreibtisch

Unser Ausblick



Dieser Ort fühlt sich an wie eine Brücke, sowohl für mich als Besucher gegenüber den Einwohnern als auch für die hiesige Dorfgemeinschaft gegenüber den Touristen. Normalerweise bräuchten die Balinesen keine Touristen, doch ganz langsam hielt in Bali seit etwa Mitte des letzten Jahrhunderts das Fernsehen und der Tourismus und damit die Geldwirtschaft und das Jagen nach falschen Werten mehr und mehr Einzug. Ich fühle mich immer wieder traurig und entmutigt, denn egal, wie weit wir uns von der Zivilisation entfernen, sie holen uns alle ein, Starbucks, Kentucky Fried Chicken, Mac Donalds, die großen Modenamen, 7Eleven. Es sieht fast überall aus wie „zu Hause“. Und alles, was nicht danach aussieht, wird in den Reiseführern als Armut bezeichnet. Auch hier in Bali sind sie alle versammelt. Hauptsache westlich. Die lokalen Supermärkte quellen über vor Plastikschratt. Und auf den *Plastiktüten* vom Supermarkt steht: **Stop!! Global Warming.**

Wenn wir in Bali, aber nicht nur hier, sondern auch in Hong Kong und Thailand in Rufweite eines Bereiches kommen, der mit Geld zu tun hat (Restaurant, Straßenverkauf, Läden aller Art, Autovermietung, Taxifahrer, Reisebüro, Trekking Guides, Hotels usw.), machen die Anbieter lautstark auf sich und ihre Angebote aufmerksam, zuweilen unterbrechen sie sogar ein Tischgespräch. Die Fixierung auf Geld ist enorm. Manchmal stelle ich mir dabei vor, wie diese Leute waren, als sie noch in ihrem Dorfverbund gelebt haben und das Geld nicht Mittelpunkt des Lebens war. Sie waren sicherlich zentrierter und haben mehr gelacht.

Die erste Woche in Bali haben wir die Insel mit dem Auto erkundet und sind oft in ziemlich abgelegenen Orten gelandet, wo nicht so häufig ein Tourist vorbeikommt. Und selbst da sind wir mehrfach von Kindern umringt worden, die uns was verkaufen wollen oder direkt nach Geld fragen.



In diesem Zusammenhang möchte ich gerne ein Zitat von Robert Wolff, dem Autor von *Original Wisdom* einfügen:

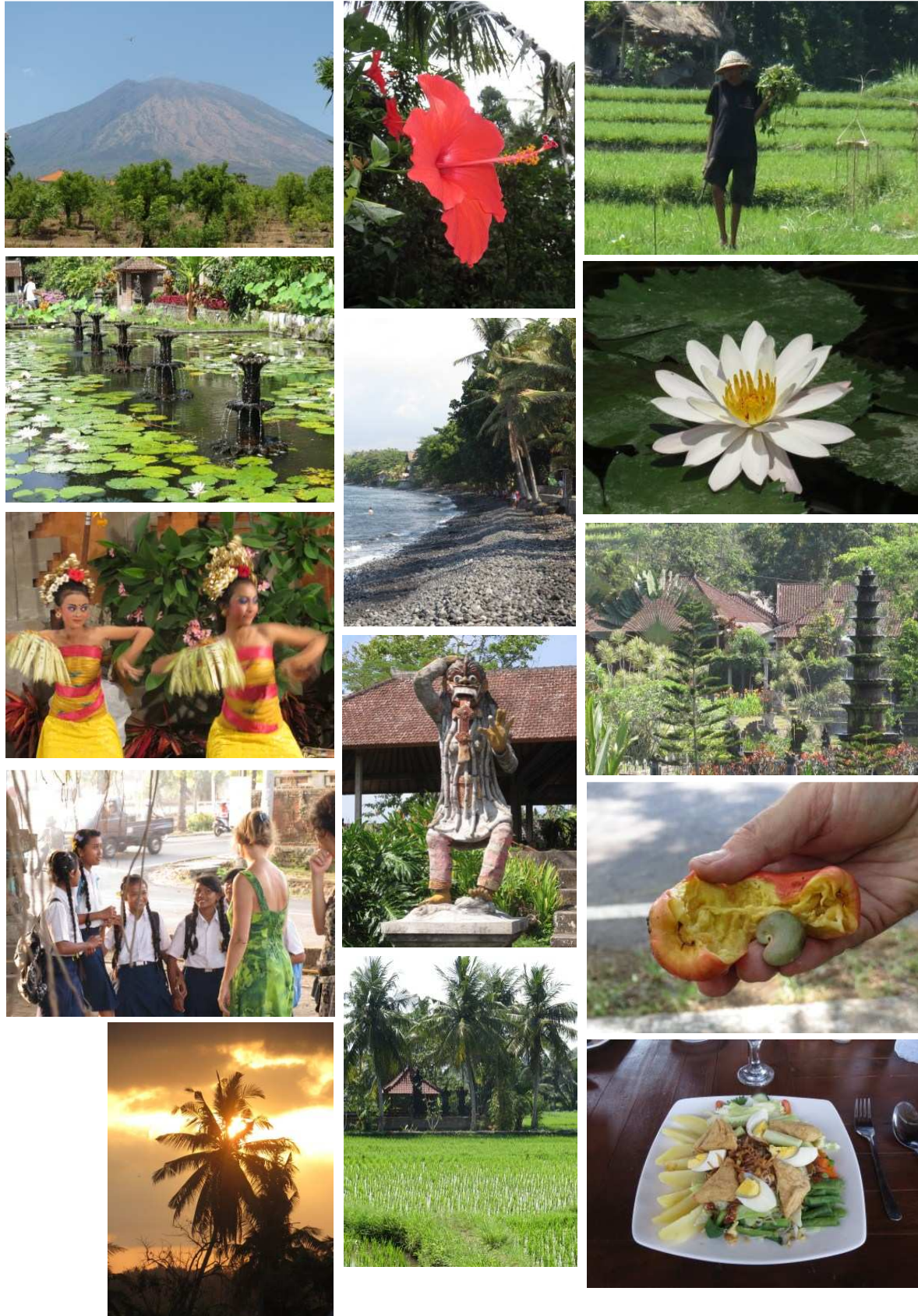
Ich habe in einer Reihe sehr unterschiedlicher Welten gelebt. Jetzt, nahe am Ende, weiß ich, welche Welt die beste war. Es war nicht die Welt, in der ich am leichtesten leben konnte, aber in dieser Welt konnte ich wahrhaftig frei sein unter warmherzigen, fürsorglichen Menschen, die den ganzen Tag lächelten und kleine Lieder sangen. Sie haben nicht so lange gelebt wie ich, aber es war ein gutes Leben. Und – höchst ungewöhnlich – ihre Welt war die einzige, die ich kannte, die vollkommen tragfähig war. Sie lebten nicht auf diesem Planeten, sondern in den Armen von Mutter Erde.

Für mich haben sich die tragfähigen Welten, die ich kannte, warm und beruhigend, wenn nicht gar immer leicht angefühlt. Welten von Menschen, die Interesse am anderen hatten und sich mitteilten, die dem Umfeld, in dem sie lebten, egal welchem, sehr nahe waren: auf einer kleinen Insel, weit weg von allem, ganz oben auf hohen Bergen, in Wüsten. Wenn sie sich weigern konnten, uralte Bräuche, Geschichten, Feste wegzuwerfen, konnten sie es auch vermeiden, ein trostloses, künstliches Leben und fast immer größere Armut, als wir je gekannt hatten, dafür zu bekommen.

Sie wussten, dass wir engen Kontakt und Austausch brauchen, uns einander und anderen Menschen helfen müssen. Menschen sind soziale Wesen; wir brauchen die Berührung von anderen. Ich nenne es „caring and sharing“.

- Robert Wolff, aus seinem *Brief an Freunde* Sep/Okt 2012

Hier ein paar Impressionen, wie es in Bali außerhalb der Touristenzentren aussieht:



Was Clinton da oben in der Hand hält, ist übrigens eine Cashew-Frucht. *Eine* Frucht ergibt *einen* Cashew Kern.

Ich empfinde Bali als unglaublich sanft, sowohl von den Menschen her als auch von den Geräuschen, den Gerüchen und der Temperatur. Aber ich empfinde es nur aus meiner jetzigen Empfindung so. Wenn ich es mit irgendetwas vergleiche, dann kommen sofort Zweifel auf und die Empfindung wird durch den Vergleich und damit die Beurteilung weggewischt. Fangen wir mal bei der *Temperatur* an.

Zwischen 10.00 Uhr morgens und 17.00 Uhr nachmittags fühlt es sich an, als würde ich eine Backofentür aufmachen, aus der mir ein heißer Schwall Luft entgegen kommt. In der Sonne ist es bestimmt 45 Grad und abends kühlt es sich dann auf 30 Grad ab. Aber wenn ich alles Kreative auf die Zeit vor und nach dem Backofen verlege und mich dazwischen im Schatten aufhalte, und mir nicht vorstelle, was ich alles in einem gekühlten Raum machen könnte, stellt sich die sanfte Empfindung wieder ein.

Die Menschen

Wenn ich mich nicht in permanenter Abwehrhaltung vor den aufdringlichen Verkäufern an jeder Ecke durch die Straßen bewege und wirklich in die Gesichter der Menschen sehe und Kontakt herstelle, lächeln sie und sind unglaublich anmutig und aufgeschlossen. Sie strahlen ein Maximum an Unschuldigkeit aus und ein Minimum an Aggressivität.

Die Gerüche

Es scheint auf ganz Bali eine Wolke von Blütenduft und Räucherstäbchen zu liegen. Jeden Tag bei Sonnenauf- und Sonnenuntergang und auch häufig zwischendurch stellt jeder vor seinem Haus oder seinem Laden ein kleines zu einem Schälchen gefaltetes und mit Opfergaben befülltes Palmblatt auf den Boden und zündet dazu ein Räucherstäbchen an.

Die Geräusche

Morgens beim Sonnenaufgang geht es los. Um halb sechs erheben sämtliche Hähne auf der ganzen Insel ihre Stimmen und es beginnt ein hundertfaches Gekrächze, das etwa zwei Stunden lang anhält. Nicht dass die Hähne danach aufhören würden zu krähen, aber sie machen es während des Tages nicht mehr pausenlos, sondern nur noch so etwa alle 30 Sekunden und vereinzelt. Ab und zu wird das Krächzkoncert übertönt vom Zirpen der Zikaden, vom Muhen der Kühe, vom Bellen der Hunde, vom Grunzen der Schweine, vom Quaken der Frösche, vom Zwitschern der Vögel und vom Rufen der Geckos (**GEK-K-K---OOO**). Eigentlich ist dieses Getöse unvorstellbar laut und „zu Hause“ könnte ich mir einen weitgehend schalldichten Raum einrichten, wo ich meine Ruhe habe, aber wenn ich morgens von den Hähnen geweckt werde – und wir haben oben in unseren Schlafräumen ja keine Fenster, da ist alles offen – und dem tierischen Gemeinschaftskonzert zuhöre und versuche, die einzelnen Töne jeweils irgendwelchen Tieren zuzuordnen, geht es mir gut, und ich bin glücklich, mitten in einem lebendigen Organismus zu liegen.

Um nochmal auf sanft zurückzukommen – diese natürlichen Laute kommen mir halt sanfter vor als das Dröhnen der Autos, Mopeds und Busse. Ein weiteres unsanftes Geräusch ist das Summen einer Mücke an meinem Ohr. Das ruft nach wie vor meinen Killerinstinkt auf den Plan.

Ach, ihr Lieben, es gibt so viele Erlebnisse, Erkenntnisse, Geschichten, Gedanken, Flüssigzustände, dass ich lieber genauer wüsste, was euch interessiert, bevor ich einfach drauflos schreibe. Manche Dinge sind für mich schon so selbstverständlich geworden, dass es mir gar nicht mehr einfällt, sie zu erwähnen, z.B. dass ich seit 5

Wochen meine Wäsche kalt und mit der Hand wasche, dass wir (bisher) oft morgens nicht wissen, wo wir abends übernachten werden, dass wir soeben getroffene Entscheidungen im nächsten Moment wieder umschmeißen und völlig okay damit sind, und dass ich nicht weiß, warum genau wir diese Reise machen, wo es als nächstes hingehet und wann wir wieder zurückkommen werden und es mir nichts ausmacht.

An dieser Stelle verabschiede ich mich von euch mit ein paar Schnappschüssen.
Alles Liebe aus Bali von eurem Road Team Katharina, Marion & Clinton

